



Krafttraining Kapitän Touzinsky musste auch nach der Landung in Tegel die 20 Kilogramm schwere Meisterschale hoch stemmen



Willkommen Die Spielerfrauen empfangen ihre Helden



Sektdusche SCC-Urgestein Rüdiger Otto und Robert Kromm

Meisterlich auch im Feiern

Nach dem sportlichen Triumph zeigen die BR Volleys auch bei der Titelparty ihre Klasse. Niroomand hofft auf einen Schub für die Sportart

■ VON THEO BREIDING

BERLIN – Natürlich feiert man Meisterschaften am besten zu Hause. Vor allem in Berlin, wo sich der ausgewählte Klub geschmeichelt fühlt, vor der zahlreichen Konkurrenz den Vorzug bekommen zu haben. Die BR Volleys hatten diese Chance aber im dritten Spiel der Finalserie mit einer 1:3-Niederlage gegen den VfB Friedrichshafen vertan. Erst drei Tage später war es soweit, nachdem die Berliner in einem bis in den Tie-Break atemberaubenden Spiel den entscheidenden dritten Sieg in der „Best of five“-Serie errungen hatten. Die große Meistersause musste nun also am Bodensee steigen.

Sie begann mit drei Flaschen Sekt, die der Berliner Geschäftsstellenleiter Matthias Klee im VIP-Raum der ZF Arena für die Siegerehrung käuflich erworben und „wirklich gern bezahlt“ hatte, ging dann aber, frisch geduscht, im LSC Restaurant erst richtig los. Der Vorzug der Location lag darin, dass sie fußläufig zu erreichen war. Auch in der Folge blieben dem Meister lange Wege erspart, die Terrasse des Restaurants grenzt unmittelbar an das Rollfeld des Flughafens, von dem sich die Volleys am kommenden Tag auf den Heimweg zur nächsten Party machten.

„Die BRV's sind Meister, Friedrichshafen Zweiter, Haching ist jetzt Dritter – oh, wie ist das bitter“. Auch die beiden US-Amerikaner, Kapitän Scott Touzinsky und Zuspielder Kawika Shoji, konnten ihr neues Lieblingslied akzentfrei singen, als sie gegen 5.30 Uhr für ein paar Stunden Schlaf zurück ins Hotel gingen. „Ich habe keine Stimme mehr“, kapituliert Shoji und sang dann doch wieder. „Es war eine lange Saison, und wir sind froh und erleichtert, unser Ziel, den Titel zu verteidigen, endlich erreicht haben.“

„Hoch soll er leben, hoch soll er leben, dreimal hooooo“ wurde auch angestimmt und zwar genau um Mitternacht, als Mark Lebedew sein 45. Lebensjahr abgeschlossen hatte. Geburtstag und Meisterschaft hätten ihm „einen dicken Kopf“ eingebracht, sagte der Australier, ohne zu klagen. „Der Druck ist weg, ich bin happy und befreit“, gestand er. Und natürlich auch stolz, denn seine Mannschaft hat in der Bundesliga von 29 Spielen, das Play-off eingerechnet, ganze zwei verloren. „Wir haben von Anfang an auf dem Spielfeld gezeigt, was unsere Ziele sind, haben nie den Kopf verloren, sondern auch in schwierigen Momenten immer zusammen gefunden, auch jetzt wieder im Finale.“

Gründe, anzustoßen und immer wieder den Meistersong zu schmettern, gab es also genug. Schließlich hatte Friedrichshafen sieben Meisterschaften in Folge gewonnen, bevor in der vergangenen Saison die Berliner triumphierten. Von einer Wachablösung des zwölfmaligen Meisters und Champions-League-Siegers von 2007 vom Bodensee will Kaweh Niroomand hingegen nicht sprechen. Noch nicht. „Wir können unsere Erfolge nicht mit dem vergleichen, was Friedrichshafen erreicht hat“, sagte Berlins Manager auch im Moment des erneuten Triumphes. Beide Teams hätten „eine tolle Werbung für Volleyball in Deutschland“ gemacht, fand Niroomand, der seinen Klub gern die „Lokomotive“ der Volleyball-Bundesliga nennt, nachdem unter seiner Führung aus dem SCC Berlin die viel professioneller aufgestellten BR Volleys wurden.

Insgesamt besuchten 23.480 Zuschauer die vier Spiele der Finalserie, so viele wie noch nie; im dritten Finalspiel hatten die Berliner mit 8553 Zuschauern abermals einen Ligarekord aufgestellt. „Wir hatten innerhalb von zehn Tagen insgesamt



Geschafft Trainer Lebedew konnte mit der Meisterschale in seinen Geburtstag feiern

„Wir haben die ganze Saison auch in schwierigen Momenten immer zusammen gefunden, auch jetzt wieder im Finale“

Mark Lebedew, Coach der BR Volleys

16.000 Zuschauer in der Max-Schmeling-Halle – das ist fast einmalig in der Welt“, sagte der Macher des Berliner Erfolges. „Das muss dem Volleyballsport helfen. Es geht nicht nur um die BR Volleys, es geht darum, diesen Aufwind für den gesamten Volleyball in Deutschland zu nutzen.“

Der Manager wird aber sicherlich alles tun, dass auch er sich von einer Wachablösung zu sprechen traut. In der vergangenen Saison wurde sein Team in Haching Meister, jetzt in Friedrichshafen. Die nächste Etappe könnte vielleicht sein, auch mal zu Hause die Schale überreicht zu bekommen. „Hm“, schmunzelte Lebedew, „so etwas kann man nicht planen. Dieses Mal hatte Friedrichshafen jedenfalls zu viel Qualität und war zu stolz, um die Serie 0:3 zu verlieren.“ Er sagte es zwar mit dickem Kopf, aber auch der Gelassenheit dessen, der weiß, dass sich Meisterschaften überall feiern lassen.

Empfang bei Wowerait

Zumal ein paar sangesfrohe Stunden und ein provisorisches Löschen des ersten großen Durstes in der Fremde nur ein leichtes Einschwingen sein können, nach rund acht Monaten durch Dick und Dünn. Gestern traf sich das Team – zurück in Berlin – aus völlig freien Stücken auf „ein paar Drinks und bisschen Dancing“ (Shoji) im Maxim.

Am Mittwoch wird es sich der Regierende Bürgermeister Klaus Wowerait nicht nehmen lassen, zu gratulieren. „Die Mannschaft hat in Friedrichshafen die Nerven behalten und souverän die Serie gewonnen. Die Volleys haben sich mit diesem Sieg einmal mehr als würdige Botschafter der Sportmetropole Berlin erwiesen“, findet der Regierende und lud die Meistermannschaft in den Säulensaal des Roten Rathauses ein. Für den Abend hat Niroomand ein gemütliches Beisammensein auf seiner Terrasse in Aussicht gestellt. Am Freitag werden die Volleys dann den Feier-Marathon mit den Fans in ihrem Volleyball-Tempel, der Schmeling-Halle abschließen – Einladung folgt.

Titel verpflichtet

Nach der zweiten Meisterschaft in Serie träumen die BR Volleys von der Finalrunde der Champions League

VON BENEDIKT VOIGT

BERLIN - Eine ganze Volleyball-Saison lang hat Kaweh Niroomand nach der Meisterschale gestrebt, doch als der Manager der BR Volleys sie am Sonntagabend in Friedrichshafen endlich in die Höhe stemmen durfte, gefiel sie ihm nicht. 20 Kilogramm wiegt der 1987 geschaffene ovale Bronzekoloss des Bildhauers Anselm Treese, dessen Design sich auch auf den zweiten Blick nicht erschließt. Sind es Finger, die aus der Schale ragen? Arme? Zapfen? „Zu altbacken“, sagt Niroomand über das Objekt der Volleyballerbegierde, „es wird Zeit, dass eine zeitgemäßere Schale oder ein Pokal verliehen wird.“

Das ist wieder typisch für den Macher der Berlin Recycling Volleys. Kaum haben seine Volleyballer das wichtigste Ziel erreicht, denkt Kaweh Niroomand schon an Verbesserungen. Natürlich hat der Berliner Manager den zweiten Meistertitel in

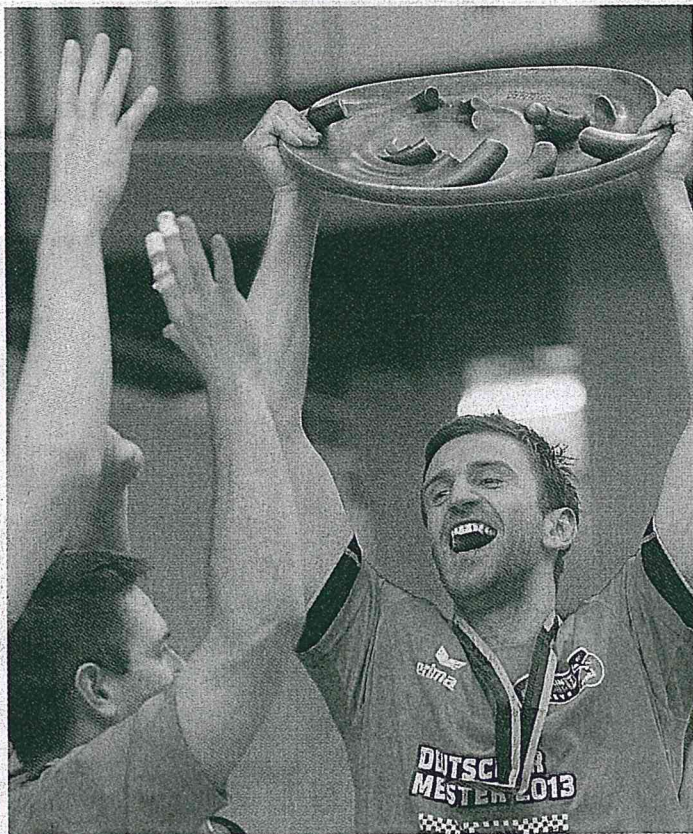
Die Volleys wollen Standards für die ganze Bundesliga

Folge und insgesamt fünften der Vereinsgeschichte gesessen. Zumal der 3:2-Erfolg beim VfB Friedrichshafen nach 2:0-Satzführung und 5:9-Rückstand im fünften Satz auf äußerst dramatische Weise zu-

stände gekommen ist. Angesichts der überschaubaren Ausgehmöglichkeiten in Friedrichshafen an einem Sonntagabend feierten Mannschaft und Fans in einem italienischen Restaurant.

„Anschließend haben wir die Hotelbar gestürmt und durchgemacht“, berichtet Niroomand. Die Mannschaft flog mittags zurück und wollte Montagabend in Berlin weiterfeiern. Niroomand aber ging von der Hotelbar über die Zimmerdusche direkt zum Gate am Züricher Flughafen, wo sein Flug nach Berlin um 6.20 Uhr abhob. Denn so ein Meistertitel bringt auch Verpflichtungen.

Da sind die schönen wie der Empfang am Mittwoch für das Meisterteam beim Regierenden Bürgermeister im Roten Rathaus. Oder die Saisonabschlussfeier am Freitag in der Max-Schmeling-Halle. Und die schwierigeren: Die Entscheidungen



20 Kilogramm schwer und unheimlich begehrt. Roko Sikiric lässt sich von seinen Kollegen für das Stemmen der Meistertrophäe bejubeln. Foto: dpa

Groß und größer

KOMMENTAR
VON BENEDIKT VOIGT

Zwei Lager gibt es im Berliner Mannschaftssport: Auf der einen Seite die für Zuschauer und Medien so attraktiven Profiklubs wie Hertha BSC, 1. FC Union (beide Fußball), Eisbären (Eishockey), Alba (Basketball) sowie Fuchse (Handball). Und auf der anderen befinden sich alle anderen Vereine, die zwar sportlich oft sehr erfolgreich sind, doch als Randsportarten in der 3,5-Millionen-Einwohner-Stadt leider nur wenige Zuschauer und öffentliche Aufmerksamkeit bekommen. Die Wasserfreunde Spandau (Wasserball) sind da zu nennen, die SG Empor Brandenburger Tor (Badminton), der Berliner Hockey-Club

und viele, viele andere. Den Volleyballern der BR Volleys aber ist ein Kunststück gelungen: Sie sind aufgestiegen in die Elite der Berliner Sportklubs.

Ihr Umzug in die Max-Schmeling-Halle vor zwei Jahren war ein finanzielles Wagnis, doch spätestens seit dieser Saison hat es sich gelohnt. Die Berliner Volleyballer haben es geschafft, den großen Rahmen mit Inhalt, nämlich einem auch für Nicht-Volleyballer attraktiven Event zu füllen. Die mit 8553 Zuschauern ausverkaufte Halle im zweiten Finalspiel beweist das. Und mit dem zweiten Meistertitel in Folge ist auch der Erfolg vorhanden, ohne den es in Berlin nicht funktioniert. So wird man zur echten Alternative zu Füchsen, Alba oder Eisbären. So wird man größer in Berlin.

für die Zukunft. „In erster Linie wollen wir unser Projekt weiterführen“, sagt Niroomand, „wir müssen nicht jedes Jahr Deutscher Meister werden, aber die Teilnahme an den Finalspielen muss unser Ziel sein.“ Dafür setzt er weiter auf das aktuelle Meisterteam um Trainer Mark Lebedew und will, wenn überhaupt, maximal zwei Spieler auswechseln. Der Etat von 1,4 Millionen Euro dürfte in der kommenden Saison nur etwas gesteigert werden.

Vor allem aber will er Volleyball in Berlin und Umgebung noch populärer machen. Die zwei Finalsplele in der Max-Schmeling-Halle, zu denen insgesamt mehr als 16 000 Zuschauer kamen, waren ein großer Schritt nach vorne. „So viele Zuschauer hatten wir vor drei, vier Jahren nach der Normalrunde“, freut sich der Manager. Zum zweiten Finalspiel war die Berliner Halle erstmals bei einem Volleyball-Bundesligaspiel ausverkauft. „Wir kommen so langsam dazu, dass die Heimspiele auch die Kosten der Halle tragen“, sagt Niroomand. Noch zu selten kommen mehr als 5000 Zuschauer, vielen Bundesligaspielen fehlt es an Spannung. Weshalb Niroomand auch die gesamte Bundesliga voranbringen möchte.

„Wenn man das Drumherum ordentlich macht, kann Volleyball populärer werden, als es heute ist“, sagt Niroomand. Er denkt an einheitliche Standards in der Deutschen Volleyball-Liga, wie sie etwa die Basketball-Bundesliga eingeführt hat: Mindeststadts, Mindesthallengrößen, Lizenzierungsverfahren, Vereinsstrukturen. „Man kann das aber nur machen, wenn man den Vereinen durch eine zentrale Vermarktung auch Einnahmen bietet“, erklärt Niroomand, „nur sagen: macht mal größere Hallen und seht mal, ob das funktioniert, das geht nicht.“ Er setzt seine Hoffnungen auf den neuen Geschäftsführer der Deutschen Volleyball-Liga, Klaus-Peter Jung.

Nach der erfolgreichen Saison in der Bundesliga mit nur zwei Niederlagen gehen den Berliner national die Ziele aus. International aber gibt es noch etwas zu gewinnen: die Champions League. „Es ist noch ein ganz langer Weg in die europäische Spitze“, sagt Niroomand, „dort sind die Gegner mit Weltmeistern und Olympiasiegern bestückt.“ Trotzdem werde sein Team in den nächsten Jahren weiter die teuren Auswärtsreisen nach Kasan oder Nowosibirsk buchen. „Das bringt uns sportlich voran“, sagt Niroomand. Außerdem hat er schon die nächste Idee: eine Bewerbung um die Ausrichtung der Endrunde der Champions League in Berlin. Als Veranstalter stünden die Berliner automatisch unter den besten vier Klubs Europas. „Die Ausrichtung muss unser Ziel sein“, sagt Niroomand. Denn man kann immer etwas noch besser machen.

Mann mit Peperoni

Für Manager Kaweh Niroomand ist der Titelgewinn mit den Volleys die perfekte Gelegenheit, um sein großes Projekt voranzutreiben

VON KARIN BÜHLER

FRIEDRICHSHAFEN. Ein bisschen Kopfweh war Kaweh Niroomand am Morgen nach der Meisterfeier geblieben. Der Dunst lag noch watteweiß über dem Bodensee, da stapfte der Manager der BR Volleys schon die Gangway auf dem Berliner Flughafen hinunter. Sein Smartphone hörte nicht auf zu klingeln. Müde war er, das ja. Er hatte sich gar nicht mehr ins Bett gelegt, ehe sein Flieger um 6.05 Uhr den Flughafen am Bodensee verließ. Aber was bedeuten schon persönliche Befindlichkeiten, wenn es um etwas Größeres geht? Um ein Projekt. Um Niroomands Projekt, das er nun schon seit 25, 30 Jahren vorantreibt: den Volleyballsport in Deutschland größer, bekannter, populärer zu machen. Und selten war der Zeitpunkt dafür besser als jetzt, an diesem Montagmorgen nach der Titelverteidigung der Volleys, am Tag nach einem packenden Finale um die deutsche Volleyball-Meisterschaft und einem knapp erkämpften 3:2-Sieg beim VfB Friedrichshafen.

Am Abend zuvor hatte Niroomand, 60, wie immer in der Halle gestanden. Jeans, kariertes Flanellhemd, verschränkte Arme, angespannter Gesichtsausdruck. Nach jedem Satz wechselte er mit seinem Team die Seiten. Zwei Mal nach gewonnenen Durchgängen, zwei Mal nach verlorenen. Im Tiebreak lag Berlin 4:8 zurück. Die Mannschaft kämpfte weiter. Dachte immer nur an den nächsten Punkt. Gleich zum



NORDPHOTO/KURTH

Selbst der Lampenschirm schwingt mit: Kaweh Niroomand als Vorsänger.

10:10 aus. Demonstrierte Zusammenhalt. Ging in Führung. Gewinn schließlich nach zweieinviertel Stunden voll emotionaler Höhen und Tiefen. Trainer Mark Lebedew sagte geschäftig: „Ich habe heute alle sieben Stufen der Hölle durchlebt und auch einige des Himmels.“ Niroomand fand dagegen schnell wieder zu seiner analytischen, marktkompatiblen Art. „Der VfB Friedrichshafen und wir haben tolle Werbung gemacht für den Volleyballsport.“

Ein paar Stunden später stakete der Berliner Zuspieler Kawika Shoji wie ein Storch durch das kleine Lokal des Luftsportclubs neben dem Mannschaftshotel am Friedrichshafener Flughafen. Er war Anführer einer Polonaise. Über seinen Kopf stemmte er die Meisterschale.

Draußen, hinter dem Maschendrahtzaun beleuchtete mattes Scheinwerferlicht die Kleinflugzeuge im Hangar. Und drinnen hatten die Berliner Volleyballer an einer langen Tafel Pizza und Pasta aus der italienischen Küche verputzt.

Irgendwann stand Kaweh Niroomand, jetzt im orangefarbenen Meister-T-Shirt, vom Nebentisch auf, an dem ein Dutzend Mitglieder des Volleys-Fanclubs „7. Mann“ vor gefüllten Gläsern saßen, und klatschte im Luftsportclub so schwungvoll und ausladend, dass selbst der Lampenschirm enthusiastisch mitschwang. Dann begann der Manager so laut und begeistert zu singen, dass Spieler, Trainer, Mitarbeiter und Fans einstimmten: „BR Volleys, schalalalalala. Deutscher Meister schalalalala.“ Um

Punkt null Uhr hielt die Meisterfeier dann auch noch ein Happy Birthday zum 46. Geburtstag für Trainer Mark Lebedew bereit. Niroomand genoss die Momente, er wirkte endlich auch mal befreit von aller Last der ständigen Analyse und Marktkompatibilität.

Der Mann, der im Iran aufgewachsen ist und im Hauptberuf als Geschäftsführer einer Software-Firma 3 500 Menschen vorsteht, hat sich immer als Teamplayer verstanden. Dennoch ist er derjenige, der bei den Volleys die Richtung vorgibt. Der fünfte Meistertitel für den Klub

aus deshalb eine besondere Bestätigung, weil er eine Titelverteidigung war. Ein weiterer Schritt auf dem Weg, an den sich Felix Fischer im Meistertrubel erinnerte. „Mann, Alter“, sagte der Mittelblocker. „Sömmeringhalle 2004, meine erste Meisterschaft vor 400 Zuschauern.“ Und

jetzt? Kamen binnen zehn Tagen 16 000 Menschen in die Schmelinghalle. Die Playoffs waren im Internet-Livestream zu sehen. Der RBB berichtete. „Das ist schon krass, was allein schon so 'ne Halle ausmacht“, stellte Fischer fest. „Wir spielen ja immer noch bloß Volleyball.“

Die Halle ist das eine. Die Show zum Spiel das andere. Aber nachhaltig interessant macht die Volleys ihr Erfolg. Niroomand weiß das. Er will erstmal dafür sorgen, dass die Mannschaft ihre nationale Füh-

rungsposition weiter zementiert. Und er weiß, dass sie sich weiterentwickeln muss. Die Verträge von Libero Martin Krystof, Mittelblocker Tomas Kmet, den Diagonallangreifern Paul Carroll und Aleksandar Spirovski sowie Außenangreifer Roko Sikiric laufen aus. Wer geht, wer bleibt? Niroomand antwortet vage: „Vielleicht wird es Veränderungen auf ein oder zwei Positionen geben. Wir haben es diese Saison geschafft, die Harmonie zu bewahren. Aber das Klima darf auch nicht langweilig werden. Wir wollen vielleicht eine kleine Peperoni da reinsetzen, damit keine Einheitssoße entsteht.“ Details will er am Freitag auf der traditionellen Saisonabschlussfeier bekannt geben.

„Ich habe heute alle sieben Stufen der Hölle durchlebt, und auch einige des Himmels.“

Mark Lebedew,
Trainer

Neben Meisterschaft und Pokal soll die Champions League für Reize sorgen. „Sie hat sich als gutes Format erwiesen, das uns gute Zuschauerzahlen und eine gute Öffentlichkeit bringt“, meint Niroomand. Klar ist für ihn auch, dass der VfB Friedrichshafen seine erste titellose Saison seit 15 Jahren nicht einfach so auf sich beruhen lassen wird. Deshalb darf er nicht nachlassen, muss immer weitermachen. So ähnlich wie am Morgen nach der Meisterfeier, an dem er zwischen all den Telefonaten festgestellt hat: „Ich darf mich bloß nicht hinsetzen. Sonst schlafe ich gleich ein.“

SPORTSTADT

Noch so'n Klotz

VON CHRISTIAN SCHWAGER

W

eil er momentan nicht so oft in Erfolgsmeldungen vorkommt, ist Berlins Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit stets zur Stelle, wenn andere aus seiner Stadt etwas zustande bringen. Die BR Volleys zum Beispiel, die jetzt Deutscher Meister im Volleyball geworden sind. Sie hätten sich „als würdiger Repräsentant der Sportmetropole Berlin erwiesen“, teilte Wowereit in seinem gestern verbreiteten Gratulationsschreiben mit. Diese Grußbotschaft wirft Fragen auf, nämlich: Ist Berlin tatsächlich eine Sportmetropole? Und wenn ja: Was kann Klaus Wowereit dafür?

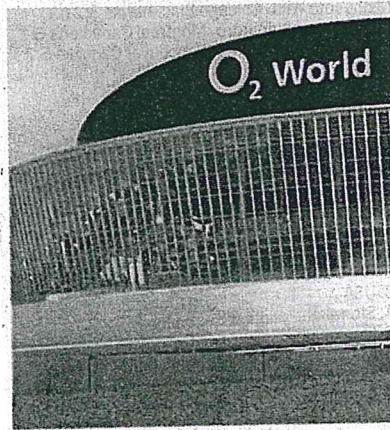
Aus klassisch deutschem Blickwinkel hat die Hauptstadt den sportiven Metropolenstatus nach einem Jahr Pause wiedergewonnen. Denn aus klassisch deutscher Sicht überstrahlt Fußball alles und somit sogar ein nicht immer leuchtendes Beispiel seiner Zunft wie Hertha BSC; jenes Fahrstuhlteam jüngerer Zeit, das unlängst wieder in der ersten Etage angekommen ist.

Wozu jedoch braucht eine Sportstadt einen Fußball-Bundesligisten? Der Ort Riesa hat nie einen besessen und führt dennoch stolz den Metropolentitel. Die Sachsen glänzen als Ausrichter. Die gleiche Strategie verfolgt Stuttgart. Wenn es aber nach Dichte und Prominenz der Veranstaltungen ginge, wäre die Sportmetropole Berlin spätestens nach der Leichtathletik-WM 2009 auf einen steil absteigenden Ast geraten. Doch geht es wirklich danach?

Ein Umzug als Signal

Metropolen haben in ihrem ursprünglichen Sinn etwas mit Gründergeist zu tun. Wer den Begriff nun also wörtlich nimmt, kann ihn zumindest auf den Profisport in Berlin übertragen. Gründergeist treibt nicht zuletzt die Berlin Volleys an. Beharrlich verfolgen sie die Vision von europäischem Spitzen-Volleyball in der deutschen Hauptstadt. Diese Saison haben sie es ins Achtelfinale der Champions League geschafft. Der Umzug in die Schmeelinghalle steht für den Anspruch. In die Arena sind zuvor die Füchse Berlin gewechselt, auch die Handballer haben sich von ehrgeizigen Zielen leiten lassen. Sie erreichten international zuletzt das Achtelfinale der Champions League.

Pionierarbeit verrichten zudem die Eisbären Berlin in ihrem Metier.



Nicht schön, aber prägend: die Mehrzweckhalle am Ostbahnhof.

Das Eishockeyteam führt die Statistik als meist besuchter Sportklub außerhalb des Fußballs an. Es folgen die Basketballer von Alba Berlin. Beide Vereine wagten den Schritt in die Arena am Ostbahnhof, beide wurden für ihren Mut belohnt. Alba ist in der Euroleague ein gern gesehener Gast, nicht zuletzt wegen seiner magnetischen Wirkung. So klobig die Arena ihre Umgebung prägt, so monumental ist die Bedeutung für den Profisport, und es dürfte kein Zufall sein, dass in einer Stadt des permanenten Umbaus ein Gebäude statusprägend ist. Zumal die Sportmetropole Berlin seit jeher etwas für Klötze übrig hat. In Charlottenburg steht noch so einer, das Olympiastadion, Herthas Heimstatt. Dem Erstligisten in spe stundete das Land Berlin einst die Miete. Vielleicht wäre das eine Antwort auf die Frage: Und was kann Klaus Wowereit dafür?

Noch eine Meisterfeier

Volleys-Coach: Schale zum Geburtstag

Obendrauf bekam Lebedew ein Ständchen

Berlin – Ein besseres Geschenk hätten die BR Volleys ihrem Coach Mark Lebedew nicht machen können. Einen Tag vor seinem 46. Geburtstag verteidigten sie ihren Deutschen-Meister-Titel. Logisch, dass bei doppeltem Feier-Anlass die Nacht in Friedrichshafen nach dem dritten Play-off-Final-Erfolg zum Tage wurde.



Gestern um 15.30 Uhr landete der BR-Partytrupp auf dem Flughafen in Tegel. Die meisten Spieler-Augen hinter dunklen Sonnenbrillen versteckt und die, die doch zu sehen waren, waren ziemlich klein.

Volleys-Sprecher Matthias Klee verrät: „Die letzten haben bis um 5.30 Uhr gefeiert.“ Das haben die Jungs sich auch verdient. „Es ist schon etwas Besonderes, dass wir in Friedrichshafen Meister wurden. In der Höhle des Löwen. Der VfB ist ja so etwas wie der FC Bayern des Volleyballs“, erklärt Klee.

Umso höher ist die Leistung der Charlottenbur-

ger einzuschätzen und umso größer ist die Freude. Aber wie lief die Nacht, denn nun wirklich? Antwort: So wie immer. Gemeinsam im Team!

Klee: „Das ist ein eingeschworener Haufen. Selbst beim Feiern. Da ist keiner, der abhaut und in eine Disko zieht, keiner der früher ins Bett geht.“ Im Gegenteil, alle feierten den Titel beim Italiener in Friedrichshafen. Rund 30 Mann.

Spieler, Trainer, Betreuer.

Pünktlich um 0 Uhr gab's sogar noch auf die Ohren. Auf die des Coaches. Sein Team trällerte ihm ein Ständchen zum Geburtstag. Und Lebedew? Der strahlte vor Freude. Aber das eigentlich schon seit er um kurz vor halb neun mit seiner Meisterschale wieder vereint war.

S. JAHN

Foto: Gettyimages (2), City-Press



Lebedew kuschelt mit „seiner“ Schale, die seine Spieler (links) zuvor erkämpft haben. Oben: Die Ankunft der Volleys in Tegel.



**Deutscher
Meister werden
nur die
BR Volleys**

Die Hände zum Himmel...
Die BR Volleys singen ihr
Meisterglück heraus



Die Trophäe zum
Himmel...Tomas Kmet
reckt das Ungetüm



Trainer Mark Lebedew hält die Trophäe ganz fest. Er machte sich das schönste Geburtstagsgeschenk

UND DANN DIE HÄNDE ZUM HIMMEL

VON
MARTIN DUDA

Freunde und Fans der BR Volleys staunten, wo die Spieler die Kraft herholten. Nach 133

dramatischen Minuten zum entscheidenden Sieg starteten die Goldriesen noch zu einer nicht enden wollenden Jubeltour. Sie fanden einen Italiener in Friedrichshafen, wo sie bis in die Morgenstunden aßen, tranken und feierten. Zurück im Hotel ging's an der Bar bis 5.30 Uhr weiter.

„Wir wollten auf jeden Fall nach dem vierten Spiel durch sein und uns nicht auf ein entscheidendes Finale in Berlin einlassen. Es ist so herrlich“, strahlte Felix Fischer. Für Mark Lebedew war es der schönste Tag seiner Trainerlaufbahn. Er schaffte nicht nur die Titelverteidigung, sondern feierte in der Nacht auch noch seinen 46. Geburtstag. Immer wieder ließen ihn die Spieler hochleben. „Ich bin ein bisschen gefühllos und leer“, sagte der Australier nach dem Feier-Marathon geschafft.

Während Lebedew im Glück schwelgte, schimpfte sein Friedrichshafener Konkurrent Stelian Moculescu auf den Referee: „Wenn man nicht will, dass wir Deutscher Meister werden, schickt man uns so einen Schiedsrichter. Der macht immer dieselbe Scheiße.“ Gestern um 15.30 Uhr landeten die Volleys in Tegel und wurden von den Fans empfangen. Abends wollten einige Unermüdliche wieder auf die Piste. Als nächstes ist Freitag um 19 Uhr in der Schmeling-Halle die Abschlussfeier mit den Fans geplant. Und am kommenden Montag empfängt der Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit den Meister im Roten Rathaus: „Die Volleys haben sich mit diesem Sieg einmal mehr als würdige Botschafter der Sportmetropole Berlin erwiesen.“



Begeistert wurden die BR Volleys in Tegel empfangen

Bier, ääh, hier feiern unsere Volleys-Riesen



Hungrig auf Erfolg: Ruben Schott beißt in die Meisterschale



Manager Niroomand (stehend) heizt die Feier mit Sieges-Gesang an



Die Meister bei der Ankunft in Tegel. Freitag gibt's eine Party mit Fans in der Schmelinghalle, morgen einen Empfang bei Wowereit, Freitag Saisonabschluss mit Fans und Sponsoren in der Schmelinghalle.

Die einen feiern, die anderen toben. Bis 5.30 Uhr genossen unsere Volleys-Riesen Montag früh mit reichlich Bier und Wein ihre Meister-Party in einem italienischen Restaurant, dem einzigen Laden, der in Friedrichshafen so lange auf hatte.

Manager Kaweh Niroomand stimmte auf dem Stuhl stehend Gesänge gegen die Konkurrenz an: „Der BRV ist Meister, Friedrichshafen Zweiter, Haching Dritter - Mann, ist das bitter“.

Bitter auch, wie Friedrichshafen-Trainer Stelian Moculescu nach dem 2:3 im vierten Finale tobte: „Das ist schon Masche.“

Wenn man nicht will, dass wir Meister werden, schickt man uns so einen Schiedsrichter.“

Wie auch immer, heiße Duelle gegen den 12-fachen Meister wird es weiter geben. Niroomand: „Der VfB bleibt Maß aller Dinge. Wir sind fast noch Lichtjahre von ihnen entfernt.“ Außenangreifer Robert Kromm:

„Wir schaukeln uns gegenseitig hoch. Das ist gut für den Wettbewerb.“



Paul Carroll (l.) und Roko Sikiric zeigen mit drei Fingern an: Nächste Saison holen wir den 3. Titel

23 MONATEN NACH DEM BABY-DRAMA

Meister-Trainer Wird wieder Vater

Kämpfer
Marc Lebedew:
Nach seinem
großen sport-
lichen Triumph
genießt er
jetzt die Vor-
freude auf die
Geburt seines
Kindes

Foto: EIBNER

Von SEBASTIAN KAYSER

Es ist die schönste Nacht einer rauschenden Partynacht! Fast zwei Jahre nach dem Tod seiner Tochter im Oktober 2011 wird Marc Lebedew im September wieder Vater! Still in sich hinein lächelnd saß der Trainer des alten und neuen Deutschen Meisters BR Volleys in der Nacht zu Montag auf seinem Sitz in der Pizzeria Volare am Flughafen in Friedrichshafen. Das Team zählte kurz vor Mitternacht die Sekunden herunter: Zehn, neun, acht, sieben...

Dann ging er los, der 46. Geburtstag des Australiers. Die Spieler überhäuften ihren Meister-Trainer mit Glückwünschen. Zu BILD sagte Lebedew danach: „Für mich ist das

ein sensationelles Jahr. Den Titel am Tag vor meinem Geburtstag verteilt, und das Größte: Im September werde ich wieder Vater.“ Ehefrau Anita,

die in Berlin geblieben war, ist im fünften Monat schwanger. Lebedew: „Wir freuen uns riesig.“ Ein neues Glück, ein wenig Trost. Vor eineinhalb Jahren war das erste Kind der beiden nur eine Woche nach der Geburt gestorben. Lebedew ließ nur zwei Spiele ausfallen, stand eine Woche nach dem Schicksalsschlag wieder an der Linie und führte 2012 die BR Volleys zum Titel.

Manager Kaweh Niroumand: „Ich freue mich unendlich für die beiden und wünsche ihnen alles Glück dieser Welt.“



Lebedew und seine Frau Anita

Foto: PRIVAT

